

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 80 (2007)  
  
**Artikel:** Ludwig von Surbeck/Mathilde von Diesbach : eine adelige Liebesgeschichte  
**Autor:** Kopp, Peter F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ludwig von Surbeck / Mathilde von Diesbach – eine adelige Liebesgeschichte

*Peter F. Kopp*

# INHALTSVERZEICHNIS

Ludwig von Surbeck / Mathilde von Diesbach – eine adelige Liebesgeschichte Peter F. Kopp <sup>1</sup>	281
Geburt und Jugend	281
Der Spanien-Feldzug	289
Mathilde	294
Der Dienst in Neapel	295
Die Werbung	299
Politische Wechselfälle und Hochzeit	302
Surbeck als Gutsherr	305
Das Nachwirken	310

<sup>1</sup> Um das Zustandekommen dieser Arbeit haben sich namentlich verdient gemacht durch Hinweise und mannigfaltige Hilfestellung: Hubert Foerster, Staatsarchivar, Freiburg i. Ü., und Graf Benoît de Diesbach de Bellerroche, Bourguillon; Andreas Fankhauser, Staatsarchivar Solothurn, Jean-Baptiste de Weck, und Guy von der Weid, beide in Villars-sur Marly.

## Geburt und Jugend

Der 2. März 1798 war zweifellos der dramatischste Tag in der Solothurner Geschichte. Um drei Uhr nachts überschritt ein französisches Heer unter General Schauenburg die Grenze und überraschte die solothurnischen Truppen. Schon seit 1792 standen die Franzosen an den Solothurner Grenzen, man hatte sich daran gewöhnt und rechnete nicht ernsthaft mit einem Angriff und schonte die Kriegskasse, selbst als Ende Februar 1798 ein ganzes Heer bei Pieterlen stand. Der Solothurner Oberbefehlshaber General Altermatt hatte ihm bei Grenchen 350 Mann entgegengesetzt, 800 bei Selzach. Da die Franzosen einen Waffenstillstand erklärt hatten, weilten die meisten Offiziere nicht bei den Truppen, sondern in Solothurn.

Weil Peter Ochs in Basel eine ferngelenkte unblutige Revolution ausgelöst hatte,<sup>2</sup> betrachtete man hier nicht die Franzosen als eigentliche Feinde, sondern ein paar Sympathisanten der französischen Revolution, «Patrioten» genannt. Diese hatte der Rat am 6. Februar 1798 verhaften und gefangensetzen lassen; Laurent Louis Midart hat eine Szene davon auf einer Aquatinta festgehalten<sup>3</sup> – diejenigen von der Landschaft,<sup>4</sup> namentlich aus dem «Patriotennest» Olten, wurden nachgeliefert. Der Rat gab vor, sie vor der aufgehetzten Bevölkerung schützen zu wollen.

Am 2. März griffen die Franzosen unvermittelt an. In Grenchen fielen 16 Solothurner. Dann kämpften auch Frauen mit, es half nichts, bald war der Weg nach Solothurn offen.

Peter Ochs hat die Ereignisse dieses Tages zu einem helvetischen Nationaldrama «Zeltner ou la Prise de Soleure» gestaltet, aufgrund von Erzählungen betroffener Patrioten, namentlich Xaver Zeltner.<sup>5</sup> Als die Kunde vom französischen Angriff in der Stadt eintraf, gingen Gerüchte um, die Patrioten seien daran Schuld, und eine aufgehetzte, buntgemischte Volksmenge strömte zur Prison und begann diese zu belagern, – Ochs hat die Patrioten idealisiert und während sie belagert wurden, seinen eigenen Entwurf einer helvetischen Verfassung diskutieren lassen.

Inzwischen wiegten sich gewisse Ratsherren immer noch in der

<sup>2</sup> Kopp, Peter F.: Peter Ochs. Sein Leben nach Selbstzeugnissen erzählt und mit authentischen Bildern illustriert. Basel 1992, 124 f.

<sup>3</sup> Schubiger-Serandrei, Letizia: Laurent Louis Midart (1733?–1800). Solothurn 1992, 77, Nr. 44.

<sup>4</sup> Midart schuf eine Radierung: «Die Einnahme des Dorfes Nennigkofen, 1798», siehe: Schubiger-Serandrei, Midart (wie Anm. 3), 76, Nr. 43.

<sup>5</sup> Kopp, Peter F. / Wartburg, Beat von: Peter Ochs: Zeltner ou la Prise de Soleure. Ein Nationaldrama (Quellenedition der Peter Ochs Gesellschaft Bd. 4). Basel 1998.



Hoffnung, Schauenburg werde die Stadt nicht angreifen, weil sich eine Patrizierfamilie rühmte, mit ihm verwandt zu sein. Peter Ochs hat die Amtsträger, die er zu einem grossen Teil ebenfalls persönlich kannte, mit ihrem erstarrten Formalismus und ihrer Wichtigtuerei trefflich dargestellt – in ihrer Überheblichkeit, welche im umgekehrten Verhältnis zu ihrer militärischen Macht stand.

Alexis-Balthasar-Henri-Antoine de Schauenbourg<sup>6</sup> hatte allerdings den Ruf, weich und nachlässig zu sein. Er war eher als Instruktor und Generalstäbler denn als Schlachtenlenker in Erscheinung getreten. Zum General war er befördert worden, weil er den Schlachtplan für die berühmte *Kanonade von Valmy* entworfen hatte, die laut Goethe ein neues Zeitalter eingedonnert haben soll. In der Schreckenszeit rettete ihn nur Robespierres Sturz vor der Guillotine. Weil er 1796 nur mit kurz zusammengetrommelten Strassburger Zeughausarbeitern und Nationalgardisten den Österreichern Kehl entriss, wurde er inspecteur général de l'armée de Rhin-et-Moselle. Anfangs 1798 übergab ihm Kriegsminister Scherrer eine Division mit dem Befehl, ins Erguel einzumarschieren und dann Solothurn und, zusammen mit dem Oberkommandierenden Brune, Bern einzunehmen. Er war ein Riese von Gestalt und mit einer Stimme, die eine ganze Division hören konnte.

Um 10 Uhr steht er mit seinem Heer vor der Stadt und stellt ein Ultimatum. Inzwischen versucht die Menge, die Tür der Prison einzuschlagen, um das Gefängnis zu stürmen. Nach der hiesigen, freilich erst Jahrzehnte später bezeugten Tradition sollen sich drei beherzte Geistliche vor die Türe gestellt und die Angreifer aufgefordert haben, zuerst in der Spitalkirche ein Vaterunser für jene zu beten, die sie umbringen wollten.

Um 10 Uhr 30 übergibt der Rat die schanzenbewehrte Stadt ohne weitem Widerstand. Schauenburg reitet durchs Bieltor ein und sogleich weiter über die Brücke und hören wir ihn selbst: «...je me portai de suite à la prison qui renfermait les patriotes, victimes depuis un mois de la tyrannie olygarchique. Ils avaient été le matin entassés dans un cachot au nombre de 60. Mais le bruit du canon qu'ils avaient entendu dès le point du jour avait fait renaître l'espérance dans leurs cœurs. Je fis enfoncer les portes à coup de hache, et bientôt ces malheureux rendus à la lumière et [à] la liberté, se jetèrent dans

<sup>6</sup> Geboren am 31. Juli 1748 in Hellimer bei Puttelange (Lothringen); nach der Niederschlagung des Aufstandes in der Innerschweiz wurde er von Masséna abgelöst und nahm an keinerlei kriegserischen Ereignissen mehr teil; er starb am 1.9.1831; sein Name ist auf dem Arc de triomphe in Paris verewigt. Vgl. Matter, J[oseph] L[éon]: Le Général Al.-Balthasar de Schauenbourg (1748–1831). Colmar 1931.

nos bras avec les démonstrations de la joie la plus vive et en nous nommant leurs libérateurs. Cette scène touchante était bien propre à nous dédommager d'avoir été forcé de traiter comme ennemie une milice aussi aveugle qu'impuissante, faible appui d'un gouvernement absurde.»<sup>7</sup> Auch davon gibt es eine Aquatinta von Midart,<sup>8</sup> darauf sieht man die Patrioten aus der Prison auf einen berittenen Offizier zukommen – dies dürfte Schauenburg sein –, einer drückt ihm dankend die Hand.

Dann lässt der General aus ihnen und ein paar Patriziern eine provisorische Regierung bilden und lädt beide Parteien auf den Abend in die «Krone» zu einem Versöhnungsball ein.

Wer sicher nicht an diesem Ball teilnahm, war *Maria Theresia Kleopha Surbeck* geb. Dunant; sie wurde nämlich an diesem Tag von ihrem dritten Kind entbunden, das der Held unserer Geschichte sein wird. Ihr Mann, *Ludwig August Claudius Surbeck*, amtierte zu dieser Zeit als Landvogt von Tierstein. Als die Franzosen nahten, hatte man ihm nur ein paar Ordonnanzen als Verstärkung zugeteilt.<sup>9</sup> Ob er an diesem Tag noch auf dem Vogteischloss oder schon in Solothurn war, wissen wir nicht.

Die Familie stammte ursprünglich aus dem schaffhausischen Unterhallau. 1553 hatte sich Heinrich Surbeck in Solothurn eingebürgert. Sein Sohn Urs sass bereits im Grossen Rat. Sein Enkel *Johann Jakob* (1644–1714) trat 1663 in französische Dienste, wurde 1668 Fähnrich der Schweizergarde, 1680 deren Kommandant. 1686 erhielt er ein deutsches Regiment als Dank für seinen Einsatz im Krieg in Flandern; 1691 Brigadier, führte er seit dem folgenden Jahr als *Maréchal de camp* ein eigenes Regiment. Mit diesem entschied er die Schlacht von Nerwinden<sup>10</sup> und wurde 1704 auf den höchsten Rang der französischen Armee befördert, den eines *Lieutenant général*, Louis XIV erhob ihn in den erblichen Baronenstand. Er starb auf seiner Herrschaft Garlande bei Bagneux.<sup>11</sup>

Sein Sohn *Peter Eugen* (1676–1744) diente zuerst im väterlichen Regiment, dessen Oberst er beim Tode seines Vaters wurde, 1718

<sup>7</sup> Freundliche Mitteilung von Derck C.E. Engelberts, Hauterive. – Schauenburg hat also tatsächlich die Patrioten selbst befreit, was er auch dem französischen Geschäftsträger Mengaud meldete (Matter [wie Anm. 6], 85) entgegen der offiziellen solothurnischen Geschichtsschreibung, vgl. Sigrist, Hans: *Solothurnische Geschichte*. 3. Bd. Solothurn 1981, 340 f.

<sup>8</sup> Schubiger-Serandrei, Midart (wie Anm. 3), 78, Nr. 45.

<sup>9</sup> Sigrist, Hans. *Solothurnische Geschichte*. Dritter Band: Die Spätzeit und das Ende des patrizischen Regimes. Solothurn 1981, 325.

<sup>10</sup> Vgl. Zurlauben, Beat Fidel: *Histoire militaire suisse au service de la France*. Bd. I Paris 1751, 222–224.

<sup>11</sup> HBLS 6, 610, ergänzt durch Notizen im Familienarchiv.

wurde er Kommandant der Generalkompagnie der Schweizergarde, 1738 Brigadier; daneben trat er hervor als Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und Numismatiker. Er besass eine wertvolle Sammlung von römischen Kaiser-Münzen,<sup>12</sup> die er in zwei Bänden wissenschaftlich erschloss.

Auch der Enkel des Barons, *Ludwig August Benedikt* (1725– nach 1788) wurde Feldmarschall,<sup>13</sup> von ihm harren noch Notariatsakten aus Paris aus den Jahren 1774–1784 der Auswertung.<sup>14</sup> Mit seinem jüngeren Sohn *Anton Gabriel* (1753–1840) brachte es die Familie Surbeck sogar zu einem dritten Feldmarschall. Dies wurde er allerdings erst unter Louis XVIII, nachdem auch er, 1791 Gardeoberst geworden, sich noch rechtzeitig vor dem Tuilerienmassaker in die Heimat hatte retten können wie sein schon erwähnter Bruder, der Vater unseres Helden, *Ludwig August Claudius Surbeck*. Diesem schrieb er zahlreiche Briefe, von denen 37 aus den Jahren 1778–1785 erhalten sind.<sup>15</sup> Nachdem Schauenburg seinen leichten Sieg in Solothurn gefeiert hatte, zog er gegen Bern, das nach dem Gefecht beim Grauholz fiel, womit die Alte Eidgenossenschaft unterging. Peter Ochs traf am folgenden Tag in Basel ein, kam einige Tage später nach Solothurn und speiste mit der provisorischen Regierung,<sup>16</sup> von der er sicher einige Mitglieder schon kannte, etwa den Alt-Stadtschreiber *Franz Peter Alois Zeltner*<sup>17</sup> als ehemaligen Amtskollegen und vor allem dessen Neffen *Xaver Zeltner*. Mit diesem sass er dann im April zu Aarau im helvetischen Senat, während in Solothurn unser Held auf die Namen Johann Baptist *Ludwig* Surbeck getauft wurde.<sup>18</sup>

Zeltner wurde Regierungsstatthalter des Kantons Solothurn, überlebte den Sturz seines Parteifreundes Ochs nur um wenige Monate und fuhr dann 1802 mit diesem und Heinrich Pestalozzi zur Consulta nach Paris, wo Ochs vermutlich sein National-Drama schrieb und Zeltner zu dessen Helden machte.<sup>19</sup> Beide zusammen entwarfen eine Verfassung für den Kanton Solothurn, die freilich als zu fortschrittlich abgelehnt wurde.<sup>20</sup>

<sup>12</sup> Sie wurde nach seinem Tod nach England verkauft.

<sup>13</sup> Zurlauben, *Histoire* (wie Anm. 10), 298 f.

<sup>14</sup> Staatsarchiv Freiburg, Privatarchiv Jean-Baptiste de Weck (= im Folgenden PA de Weck).

<sup>15</sup> Im erwähnten Familienarchiv de Weck.

<sup>16</sup> Kopp, Ochs (wie Anm. 2), 130.

<sup>17</sup> Kopp, Peter F.: Franz Peter Alois Zeltner, letzter Stadtschreiber im Ancien Régime, in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte*, 69 (1996), 207–213.

<sup>18</sup> Am 7. April.

<sup>19</sup> Kopp, Peter F.: Xaver Zeltner – vielbesungener Landvogt und revolutionären Dramenheld, in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 67 (1994), 67–125.

<sup>20</sup> Kopp, Ochs (wie Anm. 2), 150.



*Abb. 1 Ludwig Surbeck-de Diesbach, Stich aus dem Besitz von Jean-Baptiste de Weck, Villars-sur-Marly*

In dieser bewegten Zeit verlebte unser Held Ludwig Surbeck seine frühen Kinderjahre. Die Franzosen hatten seinen Vater als Kriegsgefangenen nach Frankreich abgeführt, dann als Geisel im Schloss Chillon gefangen gehalten. Dort hat er sich vermutlich die Keime seines frühen Todes geholt.<sup>21</sup> Die Geiseln wurden erst 1800 befreit, nachdem sich Peter Josef Zeltner als helvetischer Gesandter bei Bonaparte für sie eingesetzt hatte. In der Helvetik wurde er Verwalter der öffentlichen Gebäude, in der Mediation Appellationsrat. Bereits am 15. Dezember 1804 ereilte ihn der Tod. Mit erst sechs Jahren verlor sein Sohn Ludwig also seinen Vater; keine vier Jahre später, am 6. Februar 1808, auch seine Mutter. Dazwischen, 1806, heiratete sein um zehn Jahre älterer Bruder Gereon Leonz,<sup>22</sup> der jedoch seine Frau schon nach drei Jahren wieder verlor.<sup>23</sup>

Vermutlich lebte Ludwig dann bei einem der beiden Onkel, ehemaligen Offizieren in französischen Diensten. So wird Ludwig in Solothurn die Schulen besucht haben; später wird er sich über seinen Mangel an Bildung beklagen. Wir wissen über seine Kinderjahre sonst nichts. Seine ältere Schwester Cleopé heiratete 1812 den Freiburger Pierre Joseph Louis Lalive d'Épinay.<sup>24</sup> Dessen Vater Louis-Joseph<sup>25</sup> war der Sohn von Jean-Jacques Rousseaus Beschützerin Madame d'Épinay; er war wegen eines Duells nach Bern geflohen und hatte sich 1787 mit dem Hof Grandfey in Freiburg eingekauft und wurde mit seinen *Étrennes fribourgeoises* zu einem der Köpfe des Freiburger Aufschwunges während der Mediationszeit. Wahrscheinlich kannten sich die Familien schon von Paris her, wie wären die jungen Leute sonst zusammengekommen?

### *Militärische Karriere in solothurnischem und französischem Dienst*

Nach Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 proklamierte die eidgenössische Tagsatzung die Neutralität und die Besetzung der Grenzen. Ob Ludwig Surbeck bei letzterer bereits in einem solothurnischen Kontingent Dienst geleistet hat, haben wir nicht ermittelt. Als die alliierten Truppen nahten, ergab sich der eidgenössische Kommandant Herrenschwand kampfflos, worauf Österreicher, Russen und Preussen samt ihren Monarchen

<sup>21</sup> Dieses Schicksal teilte er u.a. mit Philipp Vonderweid, dem Vater des spätern Generals, von dem noch die Rede sein wird.

<sup>22</sup> Am 4. Januar 1806 Carolina Gugger, Ehebuch Solothurn. Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Dr. Andreas Fankhauser.

<sup>23</sup> Am 17. September 1809, ebd.

<sup>24</sup> 1777–1842, er erwarb in französischen Diensten den Baronentitel.

<sup>25</sup> 1746–1813.



durch Basel nach Frankreich zogen.<sup>26</sup> In Bern benützten die Aristokraten die Anwesenheit österreichischer Truppen, um die Macht zu ergreifen, darauf kehrten die Gnädigen Herren auch in Freiburg und Solothurn wieder auf ihre grünen Sessel zurück, als hätten sie nur kurz auf einem einsamen Örtchen des Rathauses geweilt. Napoleon ging ins Exil auf die Insel Elba, und Fürst Talleyrand, bald wieder Aussenminister, verhalf Louis XVIII. auf den Thron. Dieser warb sich wieder eine Garde von Cent Suisses an, in der Ludwig Surbecks älterer Bruder Gedeon Leonz (1785–1859) als Leutnant diente.

Am 4. Januar 1815 erlaubte der Herzog von Berry dem Chevalier Louis de Surbeck, das königlich-französische Wappenzeichen der Fleur de Lys zu tragen.<sup>27</sup> Welche Verdienste des noch nicht 17jährigen Jünglings sollten mit dieser Auszeichnung<sup>28</sup> belohnt werden? Doch wohl nicht dessen Geburt am Tage der «Prise de Soleure»? Am ehesten denkbar wäre eine Art Werbung für die nun wieder geplanten Söldnerdienste in Frankreich.

Am 13. März 1815 ernennen «Schultheiß und Kriegs-Rath der Republik Solothurn» Ludwig Surbeck zum «OberLieutenant der 4ten Compagnie des 1ten Infanterie-Bataillons».<sup>29</sup> Doch dann kehrt Napoleon an die Macht zurück und bietet der Eidgenossenschaft an, ihre Neutralität anzuerkennen. Statt dieses Angebot anzunehmen, beschliesst die Tagsatzung am 20. Mai einen Durchmarsch der Alliierten Truppen, schlimmer noch: Nachdem Napoleon endgültig geschlagen am 22. Juni definitiv abgedankt hat, verkündet der eidgenössische General Bachmann am 29. Vergeltung für 1798, die Schweiz gibt ihre Neutralität selber auf. Es folgt eine der trübsten Episoden der Schweizer Geschichte, jener Einfall ins Burgundische, «der mit der Insubordination der Offiziere begonnen hat und mit der Meuterei der Soldaten zu Ende geht.»<sup>30</sup> Auch wenn dieses Urteil dem heutigen Stand des Wissens nicht mehr standhält,<sup>31</sup> bleibt die Leistung der erstmals das Schweizerkreuz führenden eidgenössischen Armee

<sup>26</sup> Kopp, Ochs (wie Anm. 2), 160.

<sup>27</sup> Brief in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>28</sup> Es handelt sich um eine Art Orden, den der Comte d'Artois zwischen 1814 und 1830 verlieh. – Freundliche Auskunft von Staatsarchivar Hubert Foerster, Freiburg i. Ü., dem für seine unermüdliche Unterstützung dieser Arbeit herzlich gedankt sei.

<sup>29</sup> Ernennungsurkunde in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>30</sup> Biaudet, Jean-Charles: Restauration. In: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2. Bern 1980, 889.

<sup>31</sup> Jean-Marc Hochstrasser (Die eidgenössische Grenzbesetzung und der Feldzug in die Freigrafschaft Burgund 1815. Liz.-Arbeit. Zürich 1996) kann anhand der Quellen einen differenzierteren Ablauf der Ereignisse aufzeigen und kommt zu einer positiveren Beurteilung des Generals.

blamabel, wobei aber über die Solothurner Truppen nichts Nachteiliges bekannt ist. Ludwig Surbeck nahm daran teil,<sup>32</sup> bezeugt ist auch die Teilnahme seines älteren Bruders Leonz, der bei der Rückkehr Napoleons Frankreich verlassen hatte und nun zum eidgenössischen Stabshauptmann befördert wurde.<sup>33</sup> Es ging hauptsächlich um die Ausschaltung französischer Festungsbesatzungen, die nach der Kapitulation Napoleons den Krieg auf eigene Faust weiterführten. Die Festung Hünningen vor den Toren Basels ergab sich erst nach Belagerung durch Erzherzog Johann am 26. August;<sup>34</sup> es blieben noch eidgenössische Kontingente in Basel bis anfangs 1816.

Schon vor der Abdankung Napoleons begannen die Verhandlungen des Königs Louis XVIII. mit den eidgenössischen Kantonen um eine neue Militärkapitulation.<sup>35</sup> Es darf angenommen werden, dass sich Anton Gabriel Surbeck intensiv darum bemüht hat, nicht nur als einer der Delegierten der Solothurner Abordnung,<sup>36</sup> und dass seine Ernennung zum Maréchal de camp in diesem Zusammenhang erfolgte, denn Kommando übernahm er keines mehr. Er sorgte wohl auch dafür, dass sein Neffe Ludwig in einem der beiden Garderegimenter unterkam, am 6. August 1816 im Rang eines Oberleutnants in der 1. Kompanie des 1. Bataillons im 8. Garderegiment.<sup>37</sup> Sein Schwager Louis de Lalive-d'Épinay erhielt im Stab desselben Regiments den Posten eines Grossrichters. Bruder Leonz wechselte als Bataillonschef in die reguläre Armee, später kehrte er nach Solothurn zurück, wurde dort Grossrat, 1820 Bauherr, 1822 Appellationsrichter<sup>38</sup> und heiratete ein zweites Mal.<sup>39</sup>

Als sich die Garde im August in Dijon formierte, waren die Klagen über Zurücksetzungen allgemein, viele Offiziere schafften sich teure Extras zu den Uniformen an, lebten auf grossem Fuss, während der Sold nicht rechtzeitig eintraf<sup>40</sup> – getreu der alten königlichen Tradition. Nachdem die Bestände aufgefüllt und die Mannschaften gedrillt

<sup>32</sup> «Entré au service de la Confédération Suisse dans la troupe de Canton de Soleure, Comme Lieutenant le 13 mars 1815 a fait la Campagne de 1815 en Suisse», steht unter «observations» in seinem Dienstetat vom 12. Dezember 1825.

<sup>33</sup> Hochstrasser, Grenzbesetzung (wie Anm. 31), 535.

<sup>34</sup> Kopp, Ochs (wie Anm. 2), 168.

<sup>35</sup> Maag, Albert: Geschichte der Schweizertruppen in französischen Diensten während der Restauration und Julirevolution (1816–1830). Biel 1899, 38.

<sup>36</sup> Ebd., 40.

<sup>37</sup> Ebd., 75. Vgl. auch Castella de Delley, R. de: Garde Royale 1815–1830. [Fribourg] 1980.

<sup>38</sup> Bis 1841; er starb am 12. Juli 1859.

<sup>39</sup> Am 4. Februar 1822 Anna Ludovica von Roll (11. 2. 1798–4. 12. 1871). Ehebuch Solothurn. Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Andreas Fankhauser.

<sup>40</sup> Ich folge fortan der Schilderung bei Maag, Schweizertruppen (wie Anm. 35), 84 ff.

waren, marschierten die beiden Garderegimenter anfangs Dezember bei strömendem Regen nach Paris ab, wo sie am 1. Januar 1816 im Hof der Tuileries sich der königlichen Familie präsentierten, angeführt vom Sohn des Verteidigers von 1792, dem Freiburger Philippe de Maillardoz. Ihre Kasernen hatten sie in Rueil und Orléans, den Gardedienst versah jeweils nur je ein Bataillon. Die Schweizer waren unbeliebt, die fast europaweite Hungersnot von 1816/17 bewirkte nicht nur für die Truppen eine sehr schwierige Versorgungslage, selbst die Garde wurde eingesetzt, um Lebensmittellieferungen zu eskortieren oder den Widerstand der Bevölkerung zu brechen. Obschon der Sold der Schweizer höher war als der französische – ein Leutnant verdiente 3'000 Franken im Jahr – wird Ludwig Surbeck in den ersten Dienstjahren kaum viel erübrigt haben.

1820 erhielt Surbeck den Grad eines Hauptmanns,<sup>41</sup> musste jedoch weiterhin als Oberleutnant Dienst tun, da Hauptmann Beda Tschann von Sternenberg immer noch kapitulationsgemäss die Kompagnie führte. Wir erfahren nebenbei, dass diese jetzt zum 7. Regiment gehörte.<sup>42</sup> Im Sommer 1822 erkrankte Surbeck, der Regiments-Chirurg<sup>43</sup> stellte fest, er leide an «gichtigem Rheumatismus» und wies ihn zu einer längeren Kur in die Thermen von Bourbonne-les-Bains ein. Ferner ordnete er an, es müsse ihm ein Pferd als Transportmittel zur Verfügung gestellt werden, da er sich nicht zu Fuss fortbewegen könne. Major Henri Villars musste die Echtheit der Arztunterschrift bestätigen. Dann folgt die Eintrittsbescheinigung des Bades; erstaunlicherweise tragen diese Dokumente alle das Datum vom 22. Juli. Offenbar beeindruckt vom Aufwand an Militärbürokratie, der daraus folgte, hat er diese Papiere aufbewahrt.<sup>44</sup>

### Der Spanien-Feldzug

Inzwischen bahnten sich in Spanien Ereignisse an, die sich auch für Ludwig Surbeck folgenreich entwickeln sollten. Napoleon hatte 1808 König Ferdinand VII. (1784–1833) von Spanien abgesetzt und in Frankreich internieren lassen. 1814 war der Bourbone nach Spanien zurückgekehrt und hatte entgegen früheren Versprechen die Verfassung aufgehoben. 1820 erreichte eine Verschwörung, dass er

<sup>41</sup> Dokument in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>42</sup> Weder bei Maag, Schweizertruppen (wie Anm. 35) noch bei Castella, Garde (wie Anm. 37) wird dieser Wechsel begründet.

<sup>43</sup> Joseph-Ignace-Antoine-Aloys Kempfen, Chirurgen-Major, aus dem Wallis, seit 1807 im Dienst, wohnte in Paris, siehe: Castella, Garde (wie Anm. 37), 31, vgl. auch bei Maag, Schweizertruppen (wie Anm. 35).

<sup>44</sup> Dokumente in: PA de Weck (wie Anm. 14).



eine konstitutionelle Verfassung erlassen musste. Die Proteste der europäischen Höfe verhalfen den radikalen Kräften in Spanien an die Macht. Die Cortes und die Regierung setzten den König gefangen. In einem Kongress zu Verona beschlossen die Grossmächte, Frankreich solle in Spanien die alte Ordnung wiederherstellen. Am 5. März 1823 sprach das französische Parlament einen Kredit von 100 Millionen Francs für einen Spanien-Feldzug.

Der Herzog von Angoulême, der älteste Sohn des spätern Königs Charles X.<sup>45</sup> führte das Oberkommando über zwei Armeen, die über das Baskenland und über Katalonien nach Spanien eindringen sollten, insgesamt fast 120'000 Mann. Zum Reservekorps wurden – als einzige Schweizer Teilnehmer – zwei Bataillone der Schweizergarde abkommandiert, darunter die Kompagnie Tschann von Ludwig Surbeck im Bataillon von Muralt.<sup>46</sup> Eine weitere Kompagnie im selben Bataillon führte der Freiburger Hauptmann *Comte Romain de Diesbach de Belleroyche* (1778-1839). Seit der Reformation gibt es einen Freiburger Zweig der berühmten Berner Familie. Sie hatte lange ein eigenes Regiment in französischen Diensten inne, das zuletzt vom Vater des Grafen, Ladislas de Diesbach, kommandiert wurde. Dieser hatte 1792 Frankreich verlassen und sich nach Freiburg zurückgezogen, wo er im Rat sass. 1798 war auch er von den Franzosen als Geisel im Schloss Chillon eingekerkert worden, hatte dies aber leichter überstanden als der Vater Surbecks. 1816 verlieh ihm Louis XVIII. ehrenhalber den höchsten Rang eines Lieutenant-général, nun wohnte er mit der Familie des Hauptmanns in einem eigenen Haus in St-Germain-en-Laye. Vater und Sohn waren in Frankreich geboren, mit französischen Adelligen verheiratet und besaßen Schlossgüter in Nordfrankreich.<sup>47</sup> Romain de Diesbach hat seiner Frau und seinen Töchtern fleissig aus seinem Dienst berichtet; zahlreiche seiner Briefe sind erhalten und bringen uns eine persönliche Note in die Berichterstattung.<sup>48</sup>

Die Schweizer brachen am 20. Februar auf und gelangten über Chartres, Tours, Poitiers, Limoges und Agen am 28. März nach Mont-de-Marsan. Dort trafen sie auf die desorganisierten französischen Truppen – der Kriegsminister musste Abhilfe schaffen – und

<sup>45</sup> Louis d'Angoulême 1775-1844.

<sup>46</sup> Der Berner Rudolf Karl Amédée von Muralt hatte schon den Spanienfeldzug zur Zeit Napoleons mitgemacht.

<sup>47</sup> Diesbach-Belleroyche, Benoît Comte de: *La descendance de Romain, Comte et Baron de Diesbach de Belleroyche de 1716 à nos jours*. Fribourg <sup>2</sup>1987, 2, 31.

<sup>48</sup> Deren 37 befinden sich im Familienarchiv, jene über den Spanienfeldzug sind im Besitze von Comte Benoît de Diesbach de Belleroyche, Bourguillon, dem hiermit für die Erlaubnis ihrer Benutzung bestens gedankt sei.

wurden ins 4. Infanterie-Regiment der Garde eingegliedert. Am 4. April marschierten sie weiter; es gab kaum Widerstand, aber fünf Soldaten (Freiburger und Tessiner) wurden standesrechtlich wegen Plünderns erschossen. Da sich die spanischen Generäle zurückzogen, konnten die Franzosen kampflos in Madrid einziehen und wurden als Befreier empfangen; die Cortes waren mit dem gefangenen König nach Sevilla geflohen.

Der französische Oberbefehlshaber erhielt Verstärkung gegen die spanischen Truppen in Katalonien, welche noch nicht bezwungen waren,<sup>49</sup> und schickte die Schweizer am 1. Juni in Eilmärschen nach Andalusien, in glühendster Sommerhitze. Unterwegs erfuhren sie, dass es den Franzosen gelungen war, das spanische Südheer zu schlagen. D'Angoulême stiess am 7. August zu den Schweizern und eilte mit ihnen weiter: Die Cortes-Regierung war mit dem gefangenen König nach Cadix geflohen. Nach Gewaltmärschen von 22 Stunden bei 35° erreichten die Schweizer am 15. August die Küste und kühlten die strapazierten Glieder im Meer.

Cadix liegt auf einem schmalen Ausläufer der Insel Leon. Diese war geschützt durch eine vorgelagerte, stark befestigte Insel, der Trocadero.<sup>50</sup> Die Schweizer bezogen in Puerto Real gegenüber dem Trocadero Quartier und begannen sogleich, Laufgräben gegen das Fort zu ziehen und die Geschütze in Stellung zu bringen. Unterdessen trafen die eigentlichen Belagerungstruppen ein. Am 30. August wurde das Feuer eröffnet und von den Spaniern heftig erwidert. Hauptmann Romain de Diesbach berichtete, die Spanier hätten aus vier Kanonenbooten auf die Batterie geschossen und seien von deren Feuer vertrieben worden.

Der spanische Kommandant nahm an, d'Angoulême werde in der Nacht die Ebbe zum Sturm benützen, doch dieser wartete nicht. Er gab am Abend den Offizieren den Angriffsplan bekannt. Die Elitekompanien der Garde sollten die Sturmspitze bilden vor jenen der Linie, der übrigen Garde und den Linien-Füsiliern. Hauptmann Romain de Diesbach berichtet seiner Tochter: «Um elf Uhr nachts bewaffneten wir uns ohne Trommelschlag und marschierten in grösster Stille bis zum Ende des Laufgrabens. Dort kamen wir nach einer Stunde an und warteten bis gegen 2 Uhr, dann verliess die Sturmkolonne den Graben. Gleich danach musste ein Fluss mit schlammigem Grund durchquert werden, worin man mindestens viereinhalb Fuss tief einsank [= ca. 1.5 m]. Dieser Fluss lag am Fuss der ersten Batterien. Die Konstitutionellen waren eingeschlafen

<sup>49</sup> Bei ihnen kämpfte auch ein Walliser General, von Roten.

<sup>50</sup> 1878 erhielt ein Palais der Pariser Weltausstellung diesen Namen, das 1937 als Palais de Chaillot rekonstruiert wurde.

und bemerkten den Angriff erst, als die Spitze der Kolonne ins Wasser trat. Sie feuerten dann sehr lebhaft aus Musketen und mit Eisenstücken geladenen Kanonen auf die Franzosen. Diese hatten den Befehl, keinen Gewehrschuss abzugeben und sich der Batterien mit aufgepflanztem Bajonett zu bemächtigen. Während die ersten Truppen das Wasser durchquerten und sich auf die Batterien warfen, waren wir noch im Graben, wo uns die Kugeln auf raue Weise um die Ohren pfiffen. Doch wir konnten uns ducken [...] und litten nicht unter dem Geschosshagel. Kurz ehe wir den Graben verliessen, hörten wir zum Angriff trommeln und rufen «En avant! Vive le Roi». Das war der Moment, wo man die Batterien eroberte. Obschon Infanteristen, machten wir die Bewegung mit, passierten den Fluss und die ersten Batterien, um weiter vorzudringen, wo wir noch eine leichte Fusillade auszuhalten hatten. Wir formierten eine Kolonne und hatten bei Sonnenaufgang nicht warm, da wir bis zu den Schultern durchnässt waren.»<sup>51</sup> Da den Franzosen ortskundige Führer fehlten, konnte die Garnison flüchten. Es wurde eine Schiffsbrücke über den Kanal geschlagen, über die d'Angoulême mit den Reserven den Trocadero um 7 Uhr betrat, um 9 Uhr ergab sich das Fort. Das Bataillon von Muralt kehrte ins Hauptquartier zurück, es verlor einen Soldaten und musste 11 Verletzte pflegen. Hauptmann Romain de Diesbach schrieb an seine älteste Tochter: «En écrivant hier à ta sœur Mathilde, ma chère Emilie, je ne pensais pas t'écrire aussi vite pour t'annoncer l'attaque du fort et des batteries du Trocadéro que nous avons pris cette nuit et dont je me suis tiré sans avoir reçu la moindre égratignure.» Die Belagerer hatten 34 Tote und 110 Verwundete zu beklagen, die Spanier 50 Tote, 300 Verletzte und 1000 Gefangene.<sup>52</sup>

Nachdem Cadix mehrere Tage zu Wasser und zu Land bombardiert worden war, erhielten die Cortes die Nachricht, dass ihr Führer Riego y Nunez geschlagen und in Gefangenschaft geraten war, mehrere Städte in Katalonien kapituliert hatten und mehrere Kommandanten zu den Franzosen übergelaufen waren. Sie beschlossen, den König freizugeben und ihm seine unbeschränkte Macht zurückzugeben. Am 1. Oktober traf Ferdinand VII. per Schiff in Puerto Santa Maria ein, empfangen vom Duc d'Angoulême und dem Bataillon von Muralt als Ehrengarde, das er am übernächsten Tag gleich nach Madrid mitnahm. Der französische General schlug in einem Tagesbefehl Auszeichnungen vor, so das Ritterkreuz der Ehrenlegion für Romain de Diesbach und das Ritterkreuz 1. Klasse «de l'ordre royal et militaire de St-Ferdinand» für Ludwig Surbeck – bis dieser die Erlaubnis

<sup>51</sup> Brief an Emilie dat. Porto Reale, le 31 août 1823; im Besitz von Comte Benoît de Diesbach de Belleroy, Bourguillon.

<sup>52</sup> Maag, Schweizertruppen (wie Anm. 35), 268.

es zu tragen<sup>53</sup> und die entsprechende Urkunde erhielt, verging ein Jahr.<sup>54</sup> Dem Bericht des Kommandanten des andern Schweizer Bataillons können wir entnehmen, dass Surbeck auch als Ritter der französischen Ehrenlegion nominiert war.<sup>55</sup>

Die Schweizer hatten Gelegenheit, Sevilla zu besichtigen und am 7. November nach der Ankunft in Madrid das Siegesfest mitzufeiern, bei dem es dem König gefiel, den einstigen Cortes-Führer Riego hängen zu lassen.

Es folgte ein unwirtlicher Winter mit unerwarteter Kälte, Streitereien mit fremdem Militär, Beleidigungen und Meuchelmorden. Das Osterfest wurde mit dem Hof in Toledo begangen, die Schweizer wurden im Alcazar untergebracht, dann folgten sie dem König in den Escorial und zurück nach Madrid. Gegen Ende April konnte das Bataillon von Muralt endlich den Heimweg nach Frankreich antreten, auf dem es in Bordeaux von der Bevölkerung gefeiert wurde. Nach Spanien kamen dafür zwei Schweizer Linienregimenter.

Erst am 3. Juni 1824 geruhte Ferdinand VII., Ludwig Surbeck den vorgeschlagenen Orden zu verleihen. Der Etat der Kompanie zeigt, dass auf dem Spanienfeldzug fünf Soldaten an Krankheiten gestorben waren, einer war desertiert, vier waren vom Kriegsrat verurteilt worden, zwei waren umgeteilt, einer entlassen und sechs lagen noch in Spitälern.<sup>56</sup> Zur grossen Siegesfeier am 20. Juli zogen die beiden Bataillone mit den französischen Truppen durch den zu diesem Anlass errichteten Triumphbogen der Place de l'Etoile.

Der schnelle und wirkungsvolle Feldzug nach Spanien war ein erheblicher Prestigegewinn für das bisher oft belächelte französische Königtum, hatte er doch gezeigt, dass acht Jahre nach Waterloo mit der französischen Armee auch ohne Napoleon wieder gerechnet werden musste.

Die beiden Schweizer Garderegimenter waren in einer Brigade zusammengefasst. Deren Kommandant, General Hogger, der vorher das 7. Regiment geführt hatte, wies 1825 Surbeck «comme un des Lieutenants les plus zelés pour l'instruction des recrues, et qui se sont donnés le plus de peine à cet egard dans le courant de l'année 1824» eine Gratifikation zu, die er jedoch nach Empfehlung des Zahlungsoffiziers dieses Regiments mit den Unteroffizieren teilen sollte.<sup>57</sup>

<sup>53</sup> PA de Weck (wie Anm. 14), Brief vom 24. August 1824.

<sup>54</sup> Ebd.: brevet vom 4. September 1824.

<sup>55</sup> Schaller, Henri de: Souvenirs d'un officier fribourgeois 1798–1848. Fribourg 1890, 124.

<sup>56</sup> Etat de la 6e Compagnie (Tschann) du 3e Bataillon du 7e Rég. d'infanterie de la Garde Royale vom 20.7.1824, in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>57</sup> Brief vom Zahlungsoffizier, dem Walliser Guillaume Dufay, vom 6. April 1825.

Surbeck und Diesbach waren wohl nach den spanischen Erfahrungen den Gardedienst satt, auch ergab bald darauf der Thronwechsel viele Mutationen. Diesbach übernahm das Kommando eines französischen Bataillons, für Surbeck eröffneten sich neue Wege.

Am 6. September 1825 erhielt Surbeck bis zum 31. März 1826 Urlaub, um daheim neue Rekruten für die Kompanie anzuwerben.<sup>58</sup> Am 7. Dezember stellte ihm Feldmarschall Gady als Stellvertreter des Generalobersten der Schweizertruppen, des fünfjährigen Duc de Bordeaux, ein ehrenvolles Zeugnis aus, worin er bescheinigte: «qu'en un mot Mr de Surbeck est un Officier d'un mérite particulier, qui depuis longtemps aurait obtenu de l'avancement sans les convenances Cantonales réservées par la Capitulation». Am 12. Dezember erhielt er die Bestätigung seiner geleisteten Dienste und am 24. Januar 1826 seinen Abschied.<sup>59</sup> Sein Bataillonskommandant Tschann und der Zahlungsoffizier reagierten mit bedauernden Worten. Ein Jahr später kam als Nachzügler noch das Ritterkreuz des St.-Ludwigs-Ordens, das sich Surbeck anstelle desjenigen der Ehrenlegion gewünscht hatte, vermittelt durch seinen Schwager Lalive-d'Epinay; Träger dieses Ordens hatten Zutritt zum königlichen Hof, schon Ludwigs Vorfahren waren damit ausgezeichnet worden.<sup>60</sup>

### Mathilde

Romain de Diesbach hatte 1803 in Gouy-en Artois die dortige Gutsherrin geheiratet, die ihm acht Kinder schenkte, ehe sie 1821 in St-Germain-en-Laye starb.<sup>61</sup> Sein Sohn Philipp diente bereits als Offizier im selben 7. Garderegiment. Wir wissen nicht, wann Surbeck in sein Haus eingeführt wurde. In den Briefen an seine Töchter erwähnt ihn der Vater, soweit ich sehe, nicht, nicht einmal als sie beide am selben Tag ausgezeichnet wurden – wovon Romain übrigens kein Aufhebens macht.

Ich nehme an, dass Surbeck spätestens nach der Rückkehr vom Spanienfeldzug Romains zweite Tochter, die damals 17jährige, mutterlose, Mathilde<sup>62</sup> näher kennen lernte. Daraus scheint sich ein

<sup>58</sup> Unterschrieben u.a. vom Regimentskommandanten Oberst von Salis (PA de Weck [wie Anm. 14]).

<sup>59</sup> Alle drei Dokumente in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>60</sup> Die Ernennung trägt das Datum des 21. Januar 1827, dabei ist ein Blatt aus einem Brief von Lalive d'Epinay, der berichtet, wie es zur Nomination kam; der Brief des Comte de Marcieu, der ihn ankündigt, ist vom 6. April 1827 (PA de Weck [wie Anm. 14]); Eugen-Peter von Surbeck erhielt den St.-Ludwigs-Orden 1717, Ludwig-August-Benedikt 1748.

<sup>61</sup> Diesbach, descendance (wie Anm. 47), 31.

<sup>62</sup> Geboren zu St-Germain-en-Laye am 22. Dezember 1807.



geheimes Liebesverhältnis entsponnen zu haben. Ihr Bruder Philipp, seit kurzem Leutnant im Garderegiment, und Stephanie, die Tochter Lalives d'Epinaÿ (Surbecks Nichte) spielten die postillons d'amour. Dass der Vater aus der Garde in eine französische Einheit gewechselt hatte, die vielleicht weiter entfernt in Garnison lag, könnte schwärmerische Treffen erleichtert haben – alles in Ehren und aristokratischer Höflichkeit, versteht sich.

Dann war Surbeck nach Solothurn in Urlaub gegangen, und bald sollte er nach Neapel ziehen, aber vorher wollte er Mathilde noch einmal sehen und ihr von seinen guten Aussichten erzählen. So verschaffte er sich einen Auftrag, Depeschen nach Paris zu bringen und einen Pass, worin dies steht, ausgestellt vom französischen Ambassador in Bern am 15. Januar 1826.<sup>63</sup> Seine Demission hat er dann an Ort und Stelle eingereicht, hat sich von Mathilde verabschiedet – nicht ohne die geheime Korrespondenz sichergestellt zu haben – und ist zurückgereist, um sich seiner neuen Aufgabe zu widmen.

### **Der Dienst in Neapel**

Surbeck hatte seinen Urlaub benützt, um mit Oberst von der Weid Kontakt aufzunehmen. Jean-Louis-Emmanuel-Philippe-Charles wurde in Freiburg am 22. Februar 1786 als jüngster Sohn von Philipp (II.) Vonderweid geboren.<sup>64</sup> Er fühlte sich unwiderstehlich zum Militär hingezogen. Noch minderjährig, trat er in die Ehrengarde zum Schutz von Louis d'Affry ein, als dieser 1803 erster Landammann der Schweiz wurde. Das genügte ihm nicht. Nachdem Oberst Gady seiner Mutter die Erlaubnis abgerungen hatte, nahm Charles-Emmanuel 1806 als Leutnant und Major-Adjutant Dienst im 3. Schweizerregiment Napoleons.

Im Herbst 1807 schickte Napoleon das Bataillon von Charles-Emmanuel nach Spanien, angeblich um die Spanier im Kampf gegen die Engländer zu unterstützen. In Wirklichkeit sollten diese Truppen seinem Bruder Joseph auf den spanischen Thron helfen. Erbittert über diesen Verrat wandelten sich die Spanier von Freunden zu Feinden. Durch die Unfähigkeit ihres Generals geriet die Division Charles-Emmanuels im Juli 1808 in Gefangenschaft. Die Offiziere wurden entgegen dem Abkommen, statt zurück nach Frankreich auf die Balearen gebracht, wo sie eine schreckliche Zeit unter einer feind-

<sup>63</sup> In: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>64</sup> Wir folgen der Biographie: Diesbach, Max de: Le général Charles-Emmanuel von der Weid. 1786–1845. Notice biographique, in: Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg, t. 5. Fribourg 1893, 469–547.

seligen Bevölkerung ausharren mussten, ehe sie 1810 nach England geholt wurden.

Dort heilte ein geschickter Arzt Charles-Emmanuel vom Skorbut, und es gelang seiner Familie, ihn mit einigem Geld zu versorgen. Er floh mit einem bayrischen Offizier und überredete einen Kapitän, sie gegen gute Bezahlung in der Kohlenkammer eines Schiffes zu verstecken. Nach fünftägiger Fahrt kam dieses vor die Küste Norwegens, als ein gewaltiger Sturm ausbrach und es nach England zurücktrieb. Dort wagte der Kapitän sich nicht in einen schützenden Hafen, aus Angst, die Flüchtlinge würden entdeckt – was für ihn als Fluchthelfer Galeerenstrafe bedeutet hätte. Er hielt dem Sturm stand und gelangte schliesslich nach Schweden, wo er die beiden Insassen, schwarz wie Neger, aus ihrem Gelass befreite und gesäubert an Land setzte. Auf einem Schmugglerschiff erreichten sie das mit Frankreich verbündete Dänemark. In Hamburg trennten sich die beiden Flüchtlinge.

Charles-Emmanuel traf am 12. Oktober 1812 in Lille bei den Resten seines Regiments ein – der grössere Teil war bereits in Russland, von wo die wenigsten zurückkehren sollten. Am 6. Dezember trat Charles-Emmanuel einen Urlaub an, am Neujahrstag 1813 konnte er endlich in Freiburg seine Familie umarmen. Er reichte seine Demission ein, die am 13. Juni angenommen wurde, und so blieb ihm die Teilnahme am Debakel Napoleons erspart.

1815 befehligte Charles-Emmanuel ein Freiburger Bataillon tadellos – vielleicht hat Surbeck ihn damals schon kennengelernt. Als Generalinspektor der freiburgischen Milizen setzte er die neue eidg. Militärordnung von 1817 durch und erhielt 1820 den Rang eines Eidg. Obersten. Allein davon konnte er seine Familie nicht ernähren.

In jenem Jahr geriet nicht nur der spanische König in Schwierigkeiten, sondern auch der Bourbone auf dem Thron beider Sizilien musste österreichische Truppen in Anspruch nehmen, um sich gegen die konstitutionellen Aufrührer behaupten zu können. Die französische Regierung riet ihm, Schweizer Regimenter anzuwerben. 1824 schloss Franz I. eine Kapitulation ab mit den Innerschweizer Kantonen für ein erstes, 1825 mit Freiburg und Solothurn für ein zweites Regiment. Im Februar 1826 wurde von der Weid zu dessen Oberstem gewählt.

Surbeck dürfte bereits am 18. Dezember des Vorjahres darin den Posten eines Majors zugesichert erhalten haben, denn von da an wurde sein Dienst datiert, auch wenn das Patent erst später ausgestellt wurde.<sup>65</sup> Wahrscheinlich hat er gleich im neuen Jahr begonnen,

<sup>65</sup> Patent vom 30. April 1827 mit Anciennität vom 18. Dezember 1825, sig. Scaletta



Abb. 2 Reisepass für die Familie Surbeck-de Diesbach samt Diener für die Fahrt von Neapel in die Schweiz, auf der Rückseite Einträge aller Zollstationen. FA



Mannschaften nach Neapel anzuwerben.<sup>66</sup> Der Sold war ausgezeichnet, zumal bei den geringen Lebenskosten in Italien. Sobald etwa ein halbes Hundert Rekruten beisammen waren, wurden sie von einem Offizier über den Gotthard und Como nach Genua geführt, wo sie sich einschifften. In Castellamare nahm Surbeck die Rekruten in Empfang und verteilte sie auf die verschiedenen Einheiten.<sup>67</sup> Bei der dortigen königlichen Residenz warteten neue saubere Kasernen auf die Schweizer; jeder Soldat hatte ein Bett für sich allein mit guter neuer Bettwäsche, wie Oberst von der Weid nach Freiburg meldete, auch an der Ausrüstung wurde nicht gespart.

Am 10. Juni meldete das *Giornale del Regno* über das 2. Regiment «è comandato dal Maggiore Cavaliere de Surbeck che ha militato con gloria nella Guardia Reale Francese, e che distingue onorevole decorazione meritata nella fazione del Trocadero. L'attività, la fermezza // e lo zelo di questo giovane Uffiziale Superiore possono appena encomiarsi, e la sua truppa che rivalizza con l'altra che bentosto potrà passarsi a rassegna, mostrerà quanto in tempo brevissimo ha saputo operare.» Als Oberleutnant diente unter ihm übrigens auch sein Neffe Plazidus,<sup>68</sup> der zweite Sohn seines Bruders Leonz. Am 6. Juni traf Oberst von der Weid ein und fand seine Mannschaft in bester Ordnung vor. Die beiden Offiziere verstanden in kürzester Zeit das Regiment zu einer musterhaften Truppe und völlig zuverlässigen Stütze des Königreichs beider Sizilien zu formen. Schon anfangs Juli konnte der Oberst dem König zwei Bataillone vorstellen, am 3. September erhielten die Schweizer Regimenter ihre Fahnen bei einem glänzenden Fest und paradierten ein paar Tage später mit der ganzen Armee vor der königlichen Familie beim Königspalast zu Neapel zur allgemeinen Bewunderung.<sup>69</sup> Die Schweizer waren damals in Neapel allgemein beliebt. Der König konnte fast nicht glauben, dass das Regiment nach so kurzer Zeit schon so ausgezeichnete Figur machte – aber schliesslich war Surbeck ja Gardeoffizier gewesen. Es bezog dann Garnison in Neapel anstelle der entlassenen Österreicher, bis es 1830 nach Capua verlegt wurde, weil inzwischen zwei weitere Schweizer Regimenter eingetroffen waren.

<sup>66</sup> Sein neapolitanischer Dienst begann lt. Etat am 2. Januar 1826. Dokument in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>67</sup> Diesbach, von der Weid (wie Anm. 64), 515.

<sup>68</sup> 1809–1882.

<sup>69</sup> Diesbach, von der Weid (wie Anm. 64), 516 f. – Es handelte sich um die sog. Parade di Piedigrotta, wo der Hof am Fest Mariae Geburt das Heiligtum von Piedigrotta zu besuchen pflegte, das sich beim römischen Tunnel befindet, der Neapel mit Pozzuoli verbindet.

## Die Werbung

In Frankreich hatte unterdessen die Julirevolution getobt, die Schweizergarde hatte in der Verteidigung des wenig geschickten Charles X. 300 Mann verloren, Louis-Philippe ersetzte ihn am 7. August und entliess alsbald alle Schweizer Regimenter. Romain de Diesbach scheint den Dienst in Frankreich schon früher quittiert zu haben und wohnte nun mit seiner Familie in seinem prächtigen Schloss bei Freiburg. Auf dem benachbarten Gut Grandfey widmete sich Lalive d'Epinaÿ – ebenfalls schon vor einiger Zeit aus Frankreich zurückgekehrt – einer fortschrittlichen Landwirtschaft.

Surbeck weilte im Sommer auf Urlaub in der Heimat und besuchte dort seine Schwester, dann auch seinen alten Dienstkameraden Romain de Diesbach. Das Schloss La Poya ist der einzige Bau in der Nachfolge Palladios nördlich der Alpen,<sup>70</sup> errichtet an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert vom Schultheissen Franz-Philipp von Lanthen-Heid,<sup>71</sup> kam bald darauf erbschaftsweise an die Familie Diesbach de Beller Roche. Seine Lage vor dem Murtentor mit Aussicht über die Stadt ist einmalig.

Surbeck wagte es nun, um die Hand Mathildes anzuhalten. Romain antwortete, Surbeck wäre ihm als Schwiegersohn durchaus angenehm und er liebe und verehere dessen Familie Surbeck seit langem. Aber da sei noch die finanzielle Frage, die geklärt werden müsse: er wolle auf seine geliebte Tochter nur verzichten, wenn er sie in gesicherten Verhältnissen wisse. Surbeck deutete an, dass er von seinen Onkeln etwas zu erben hätte, wieviel, darüber werde sein Schwager Lalive d'Epinaÿ am besten Bescheid wissen. Er werde mit ihm sprechen und Surbeck seinen Entscheid bekannt geben, stellte Romain in Aussicht. Inzwischen dürfe er der Tochter schreiben, er kenne ihn ja vom gemeinsamen Dienst her als Ehrenmann.

Surbeck erzählte seinen Onkeln von seiner Werbung, sie hiessen sie gut. Aber er wartete wie auf Nadeln auf eine Antwort Romain's, schrieb seiner Schwester einen verzweiferten Brief um Nachricht. Diese versuchte ihn zu beruhigen; sie habe Mathilde gesehen, doch nicht allein mit ihr sprechen können. Mathilde habe ihre Tochter Stéphanie sofort gefragt, ob sie nichts von ihm gehört habe. Sie werde ihm sicher am nächsten Tag schreiben; am besten, er komme so bald als möglich wieder nach Freiburg.

<sup>70</sup> Corboz, André: Néo-palladianisme et néo-borrominisme à Fribourg: l'énigme du château de La Poya (1698–1701), in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 34 (1977), 187–206; und Abbondio, Giancarlo V.: Die Stukkaturen im Château de La Poya, in: Ebd., 207–219.

<sup>71</sup> 1650–1713, Herr von Cugy, Vesin, Aumont und Menières.



er selber könne mit etwa 30'000 ebensolchen Francs Rente rechnen, wovon jedoch drei Viertel aus Frankreich dem Einfluss der Politik unterworfen seien. Er habe eine zahlreiche Familie mit einer Reihe unversorgter Söhne und könne seinen Töchtern deshalb keine grossen Pensionen aussetzen. Er werde also mit d'Epinay darüber sprechen, was Surbeck an Erbe in Solothurn erhoffen dürfe und ob das reiche, ohne dass seine Tochter in eine bedrängte Lage gerate, dies möglichst noch ehe Ludwig nach Neapel zurückkehre.

Surbeck glaubt sich nun am Ziel und schreibt sogleich an Mathilde: «ma plume est incapable de vous exprimer le plaisir qu'elle ma causé, après avoir été privé de vos nouvelles pendant sept mortel jours, en proie a l'ennuie et a la plus cruelle impatience». Nun dürfe sie ihn statt mit «Monsieur» als «ami» anreden. «Cher ami» nennt ihn auch seine Schwester: glücklich die Zeit, als man die Freundschaft höher schätzte als die Verwandtschaft! Ludwig hält Romain's Brief für eine volle Zusage. Aber Lalive d'Epinay weilt in Paris. Am 26. erhält Surbeck einen Brief von ihm, er habe Romain seinen Schwager und dessen Familie aufs vorteilhafteste geschildert und ihm dringend geraten, die angestrebte Verbindung abzusegnen, die übrigen Vorzüge machten die Ungleichheit der Vermögen wett. Lalive versucht in Paris rückständige Guthaben – geschuldeten Sold – einzutreiben und seinen dortigen Haushalt aufzulösen und greift in origineller Orthographie zum Schweizerdeutschen, das er offenbar auch beherrscht – damals lernten die welschen Freiburger noch Deutsch – um seinen Unmut auszudrücken: «i Kanne di cheisse franzosen ni mé gsé». Er unterschreibt: «ton frère».<sup>74</sup>

Am 2. Oktober weiss ihm die Schwester Neuigkeiten: Mathilde «pretend qu'elle ne s'inquiette pas de ce que son père a l'air de ne pas vouloir se prononcer tout à fait, parceque elle le connoit, et elle est bien sure qu'il fera toujours tout ce qu'elle voudra.» Und sie hätte ihn kürzlich bei einem Fest gern als Tänzer gehabt.

Tatsächlich scheint ihr Vater eingelenkt zu haben; Surbeck kehrte nach einem Abschied in Freiburg zuversichtlich Ende Oktober in den Süden zurück, doch musste er in Genua lange auf ein Schiff warten; noch sehnsüchtiger wartete er auf einen Brief seiner Geliebten.

Inzwischen starb am 8. November König Franz I., sein Sohn Ferdinand II. bestieg den Thron; Surbeck war erst am 30. November wieder bei seiner Truppe in Capua. Sein Major-Patent wurde ihm alsbald im Namen des neuen Königs bestätigt.<sup>75</sup>

schlosses.

<sup>74</sup> In: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>75</sup> Auf der Rückseite, datiert vom 18. Dezember 1830.



## Politische Wechselfälle und Hochzeit

Man kann immer wieder lesen, der Sturz des Königs von Frankreich habe in der Schweiz die Regeneration ausgelöst. Offenbar studieren die Schweizer Historiker zu oft fremde Geschichte statt die eigene, oder sie nehmen die Ideen wichtiger als die Chronologie. Schon 1826 gab sich nämlich Schaffhausen eine neue Verfassung, im April 1829 führte Appenzell-Innerrhoden eine demokratischere Landsgemeindeordnung ein; im Juni verbesserte auch Luzern seine Verfassung; die Waadt verbesserte im Mai 1830 ihr Wahlsystem; im Tessin benützten die Liberalen um Stefano Franscini – später erster Tessiner Bundesrat – die Rivalität zwischen den diktatorischen Landamani Quadri und Maggi, um im Herbst 1829 einem Umsturz einzuleiten, der am 4. Juli 1830 zu einer liberalen Verfassung führte. Nach dem 27. Juli, der sog. Juli-Revolution in Paris, wechselten noch Thurgau, Aargau, Zürich, Freiburg, Solothurn und Bern zur Regeneration.

In Freiburg war der Übergang brenzlich. Da man wusste, dass der Grosse Rat über die Reformbegehren beraten würde, hatten sich Hunderte von Bauern und Bürgern auf dem Rathausplatz eingefunden, viele mit Stecken oder Knüppeln bewaffnet; von den aufgebietenen drei deutschen Kompanien kamen nur etwa 50 Mann; im Bewusstsein der Unterlegenheit lud man Kanonen und richtete sie auf die Menge, die Luntten brannten, man wartete nur noch auf den Feuerbefehl. Da trat Schultheiss Joseph de Diesbach auf die Rathaustrampe, rief zur Besonnenheit auf, die Wünsche des Volkes seien alle angenommen worden. Die Menge verlief sich.<sup>76</sup>

Am Königreich beider Sizilien war das Revolutionsfieber noch glimpflich vorübergegangen; nun aber spann ausgerechnet der Polizeiminister Intoni eine Verschwörung gegen den König und plante, mit der geringen Garnison in Neapel rechnend, einen Staatsstreich. Der König erhielt Wind davon und rief von der Weid mit seinem Regiment eilends zu Hilfe. Der Oberst schickt sogleich einen Hauptmann nach Neapel, um Quartiere für die Truppe vorzubereiten, alarmiert diese und setzt sie in Marsch. In Neapel platzt der Hauptmann mitten in die Verschwörer, die angesichts des nahenden Regimentes ihre Absicht aufgeben. Im Morgen des 14. Februar sind die Schweizer in Neapel, der Polizeiminister wird verhaftet und an die Grenze geführt, der Thron ist gerettet.<sup>77</sup> Von der Weid wird deshalb mit Orden ausgezeichnet und 1832 zum Brigadegeneral befördert – der einzige Kavallerie-General, den die Schweiz je hervorbrachte.

<sup>76</sup> Castella: Histoire, 505. – Mathilde hat in ihren Briefen für diese Tat ihres Cousins Diesbach gar kein Lob übrig.

<sup>77</sup> Vgl. Diesbach, von der Weid (wie Anm. 64), 523 f.

Auch für Surbeck wirkte sich das günstig aus: Am 20. April gab der Kriegsminister Surbeck Kenntnis, dass der König seine Heirat mit Mathilde de Diesbach de Belleroyche erlaube. Darauf folgten die nötigen Papiere aus Solothurn.<sup>78</sup> Am 10. Juni wurde auf La Poya der Heiratsvertrag abgeschlossen; bei der Kenntnisnahme der strengen Klauseln dürfte der Bräutigam doch etwas leer geschluckt haben. Gütertrennung – Diesbachsche Familientradition – war nur der Anfang, der Brautvater zog alle Register, um seine Tochter und deren Nachkommen abzusichern. Erst der drittletzte von 23 Artikeln zeigte ihn von der freundlicheren Seite: «En faveur de ce futur mariage, pour témoigner combien il lui est agréable, comme aussi pour témoigner à la future Epouse sa fille, combien il est satisfait de toute sa piété filiale, qu'elle lui a constamment manifestée, Monsieur de Diesbach de Belleroyche Pere a crée, et constitue par les presentes sur ses Biens propres à sa dite fille, ce acceptante avec remerciement, une Pension annuelle de deux mille francs de France.» Surbeck hat unterschrieben, mit ihm sein Bruder Leonz, sein Schwager Lalive d'Epinay, sein Onkel der Maréchal de Banette de Blémur, sein einstiger oberster Kommandant Général de Gady und sein Freund Victor de Brunner, Hauptmann in neapolitanischen Diensten.<sup>79</sup> Auf der Brautseite unterzeichneten, nebst ihr selbst, ihr Vater und ihre Geschwister.<sup>80</sup> Die kirchliche Trauung wurde von Stadtpfarrer Aeby vollzogen, doch nicht in der Stiftskirche St.Nikolaus, sondern in der nahe beim Schloss La Poya gelegenen kleinen Kirche der Visitandinerinnen.<sup>81</sup> Mit seiner erlesenen Zentralbau-Architektur vermag dieses Gotteshaus gleichzeitig den Eindruck von Intimität und höherer Würde zu vermitteln. Vermutlich sollte in dieser politisch empfindlichen Zeit auf ein bewusst aristokratisches Auftreten verzichtet werden. Über Hochzeitsreise und Flitterwochen waltet in den Quellen völlige Diskretion. Erhalten ist einzig eine Bescheinigung des Klosters La Trappe de Géronde, das Ludwig Surbeck und seine Familie die Teilhabe an den himmlischen Wohltaten der Mönche zusichert.<sup>82</sup>

<sup>78</sup> Am 13. Mai 1831 bestätigten der Kleine Rat von Solothurn, dass der Hochzeit keine Hindernisse im Wege ständen und der Stadtpfarrer Joseph Lambert teilte seinem Freiburger Amtsbruder mit, er habe die Hochzeit publiziert und bitte ihn, die Trauung vorzunehmen; auch in der Pfarrkirche von Givisiez, welche für das Schloss La Poya zuständig war, wurde die Hochzeit verkündet (PA de Weck [wie Anm. 14]).

<sup>79</sup> Wohl der Freund Xaver Zeltner, der im Drama «La Prise de Soleure» eine Hauptrolle spielt.

<sup>80</sup> Der Vertrag ist ausgestellt vom Notar Tobie Carmintran und befindet sich in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>81</sup> Lt. Eintrag im Ehebuch der Pfarrei Givisiez.

<sup>82</sup> Vom 8. Juli 1831, in: PA de Weck (wie Anm. 14).

Der Major scheint im Sommer nach Neapel zurückgekehrt zu sein, Ende September wurde seinem Diener Hans Ross ein Pass ausgestellt, damit er zu ihm reisen könne, was er über Iselle, Domodossola und Genua vollzog.<sup>83</sup>

Mathilde hingegen reiste nach Paris. Sie hatte dort noch ihre ganzen persönlichen Sachen liegen, ein paar Tage nach der Hochzeit war ein Beauftragter hingereist, um sie zu holen.<sup>84</sup> Wahrscheinlich fand dort, genauer in St-Germain-en-Laye, die Hochzeit ihrer älteren Schwester Emilie mit dem ehemaligen Gardeoffizier Pierre de Chollet statt. Am 10. Oktober kaufte Mathilde bei «au bon Génie», einem Spezialgeschäft für *lingeries et broderies* gut zwei Dutzend Artikel und drei paar Schuhe ein, Papa ist gebeten, den Betrag durch seinen Verwalter begleichen zu lassen. Ferner liess sie sich einen Rock aus rosa Crêpe umarbeiten.<sup>85</sup>

Vermutlich begleitete sie dann ein Bruder nach Neapel, wo sie ihren Mann in die Arme schloss und das Eheleben mit ihm aufnahm (es sei denn, Surbeck hatte noch Urlaub und machte die ganze Reise mit ihr). Am 7. Juli des folgenden Jahres wurde sie von einem Mädchen entbunden, das auf den Namen *Pauline-Marie-Antoinette* getauft wurde.

Dann schrieb der Grossvater aus Freiburg, er habe ein Landgut gekauft und würde es seinem Schwiegersohn weiterverkaufen, wenn es ihnen passe; sie sollten kommen es sich anzusehen. Surbeck reichte ein Gesuch ein für ein Semester Urlaub wegen wichtiger Familienangelegenheiten in der Heimat. Am 5. September wurde ein Pass ausgestellt für das Ehepaar, das Kind, das Kammermädchen und den Diener Ross. Sie stiegen in Neapel am 11. September mit dem Säugling an Bord eines Schiffes, das sie am 15. nach Genua brachte. Mit Extrapost erreichten sie am folgenden Tag Turin, blieben dort über Nacht, überquerten am 18. den Mont Cenis, waren am 19. in Chambéry und Carouge, wo sie die Schweizer Grenze überschritten und am 20. in Genf ankamen.<sup>86</sup> Der Rest der Reise in der Schweiz ist nicht dokumentiert, da hier der Pass nicht mehr nötig war.

<sup>83</sup> Ausgestellt vom Minister Paolo Russo di Castelcicala, der schon die Kapitulation der Schweizertruppen verhandelt hatte, vom 28. September 1831 mit Stempeln von Domodossola (20. Oktober) und Genua (25. Oktober), in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>84</sup> «Mémoire des dépenses faites pour Monsieur le Comte de Diesbach, par François Cosandey depuis le 17 Juin 1831: le 17 Juin 1831 voyage à Paris pour envoyer une caisse contenant les effets de Mlle Matilde pour la voiture qui l'a porté à Paris ...», Dokument im Besitz des Grafen Benoît de Diesbach de Belleröche.

<sup>85</sup> Rechnungen im Besitz des Grafen Benoît de Diesbach de Belleröche.

<sup>86</sup> Urlaubsgesuch und Pass mit eingetragenen Stationen in: PA de Weck (wie Anm. 14).

## Surbeck als Gutsherr

Die Leitung eines Herrngutes war für Surbeck etwas völlig Neues, er musste erst prüfen, ob das seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprach. Sein Schwager Lalive d'Epinay bewirtschaftete selber ein Mustergut, hatte sogar eine agronomische Arbeit veröffentlicht, aber als «Vater der Bauern» galt in Freiburg Philippe de Diesbach-Belleroche,<sup>87</sup> der Bruder Romans. Er hatte am 15. Mai 1802 Sophie von der Weid<sup>88</sup> geheiratet, zwei Monate später vom Sohn des ehemaligen Schultheissen Werro, Tobie-Romain Werro,<sup>89</sup> das Gut Breitfeld bei Bürglen erworben.<sup>90</sup> Philipp von Diesbach sah in der Landwirtschaft eine neues Betätigungsfeld und eine neue Einnahmequelle für die Aristokraten nach dem Wegfall der fremden Dienste (die ihm wegen einer Körperbehinderung ohnehin verschlossen waren). Nach dem Beispiel *Philipp Emanuel von Fellenbergs* (1771–1844),<sup>91</sup> dessen Mustergut und Schulen in Hofwyl Goethe zum Vorbild für die «Pädagogische Provinz» in seinem Erziehungsroman «Wilhelm Meister» geworden war, versuchte Philippe von Diesbach auch im Freiburgischen die Landwirtschaft zu fördern. Es ging darum, alte Zwänge zu beseitigen, den Boden durch Fruchtwechsel statt Brache und durch vermehrte Mistzufuhr fruchtbarer zu machen, und durch Anbau von Futtermitteln (Kleebau) und Stallfütterung statt Weide, genügend Mist zu gewinnen.<sup>92</sup>

In der Mediationszeit – der fruchtbarsten und fortschrittlichsten, die Freiburg seit dem Mittelalter erlebte – wetteiferten Aristokraten und Bürger, Laien und Geistliche mit Ideen, wie man das Volk bilden und die Zustände verbessern könne. Philipp von Diesbach gründete 1813 mit Gleichgesinnten die *Ökonomische Gesellschaft*.<sup>93</sup> In der Restauration brach jedoch der Elan bald, weil manche seiner Förderer, wie Oberst Gady, wieder als Offiziere in fremde Dienste gingen und 1818 jene Kreise sich durchsetzten, welche die Jesuiten wieder nach

<sup>87</sup> Comte Marie-Philippe-François-Romain de Diesbach de Belleroche (1775–1851). Diesbach, descendance (wie Anm. 47), 3.

<sup>88</sup> Françoise-Marie-Agathe-Fidèle-Laurette-Anne-Sophie (1782-1814).

<sup>89</sup> Tobie-Félicien-Joseph-Romain de, 1779 Hpm. in Frankreich, 1795 LX, 1796–98 Vogt von Surpierre †1827?

<sup>90</sup> Staatsarchiv Freiburg: RN 1257 minute N° 80.

<sup>91</sup> Wittwer Hesse, Denise: Die Familie Fellenberg und die Schulen von Hofwyl, in: Archiv des Historischen Vereins Bern 82 (2002).

<sup>92</sup> Das grundlegende Werk zur Entwicklung der Freiburger Landwirtschaft im 19. Jahrhundert ist: Walter, François: Les campagnes fribourgeoises à l'âge des révolutions. Fribourg 1983.

<sup>93</sup> Daguet, Alexandre: Notice historique sur la Société économique de Fribourg depuis sa fondation, le 9 janvier 1813, jusqu'à ce jour. Fribourg 1863.



Freiburg riefen und allmählich fast alle Fortschrittskeime erstickten. Immerhin erzwang die Hungersnot von 1816/17 die breite Einführung des Kartoffelanbaus, und nach der Rückkehr einiger Offiziere begann um 1828 eine eigentliche Argrarreform unter den Gutsbesitzern, getragen u.a. von den Brüdern von der Weid in Römerswil, wo 1830 ein Wettpflügen durchgeführt wurde, das im folgenden Jahr auf dem Gut Lalives wiederholt wurde.<sup>94</sup> Surbeck liess sich also auf Breitfeld vom Onkel seiner Frau in die Geheimnisse der Landwirtschaft und der Gutsverwaltung einführen. Da ihm die Aufgabe und das vom Schwiegervater erworbene Gut gefielen, schrieb er im Frühjahr 1833 nach Neapel um seine Entlassung aus dem Militärdienst.<sup>95</sup> General Charles-Emmanuel von der Weid kannte das Breitfeld bestens, war doch die Gemahlin Philippes seine älteste Schwester. Er schrieb am 28. März Surbeck persönlich dorthin, so sehr er zufrieden sei, dass Surbeck glücklich sein werde an der Spitze eines Landwirtschafts-Unternehmens, so sehr bedauerten er und alle seine Offiziere ihn zu verlieren. Am 10. März bestätigte ihm der Kriegsminister, dass der König seine Demission angenommen habe, am 2. April tat dies auch der Oberkommandant der Schweizer Truppen in neapolitanischen Diensten, Oberst Sury d'Aspermont.<sup>96</sup>

Ende des Jahres erlaubte der Freiburger Staatsrat Romain de Diesbach seinem Schwiegersohn, das Gut Maggenberg in Tafers zu verkaufen.<sup>97</sup>

Die Herren von Maggenberg sind aus der mittelalterlichen Geschichte der Stadt Freiburg im Üchtland nicht wegzudenken, sie standen ursprünglich im Dienst der Zähringer, Kiburger und Habsburger.<sup>98</sup> Ihren ersten Sitz hatten sie auf der Anhöhe zwischen Tafers und dem Galternbach. Von ihrer zweiten Burg, Obermaggenberg über der Sense,<sup>99</sup> steht noch die Ruine des Bergfrieds. Das ursprüngliche Gut bei Tafers, nun Nieder-Maggenberg geheissen, wurde schon im Mittelalter verkauft und gelangte im 16. Jahrhundert an die Familie von Diesbach, welche am Rand des Hügels gegen Tafers um 1630 ein Herrenhaus errichtete, im 18. Jahrhundert kam das Ganze heiratsweise an die Familie Külenlin.<sup>100</sup> Irgendwann wurde das Gut aufgeteilt

<sup>94</sup> Kantons- und Universitäts-Bibliothek Freiburg L 1090, Protocole des Séances de la Direction et de l'Assemblée générale de la Société Economique Fribourg.

<sup>95</sup> Entwurf des Gesuchs in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>96</sup> Dokumente in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>97</sup> Staatsarchiv Freiburg: CE 1 32 Protocole du Conseil d'Etat 1833, p. 837.

<sup>98</sup> Büchi, Albert: Die Ritter von Maggenberg, In: Freiburger Geschichtsblätter 15 (1908), 70–133.

<sup>99</sup> In der Gemeinde Alterswil FR.

<sup>100</sup> Diesbach, Benoît de: Demeures familiales: Maggenberg, à Tavel. In: Chronique Diesbach N° 32 – Nov. 2003, 11 f.



Abb. 4 Schloss Maggenberg heute.

Photo: Peter F. Kopp

in ein Klein- und ein Gross-Maggenberg. Letzteres verkaufte Karl Külenlin am 3. Februar 1832 um Fr. 44'000.– an Romain de Diesbach, der es 1834 seinem Schwiegersohn Ludwig von Surbeck zum selben Preis weiterverkaufte. Dazu gehörten noch erhaltene Gebäude: Schloss, Kapelle, das kleine Herrenhaus und der zur Remise umgebaute einstige Pferdestall; nicht mehr erhalten sind die Scheune und ein Speicher.

Im selben Jahr gebar ihm Mathilde eine zweite Tochter, Marie.<sup>101</sup> 1835 erblickte die dritte Tochter, Ernestine,<sup>102</sup> genannt «Titine» das Licht der Welt. Sein nächster Nachbar war – Louis Lalive d'Epinay, der Klein-Maggenberg am 26. Mai 1825 von Johann-Baptist Külenlin erworben hatte<sup>103</sup> und es 1836 seinem Schwager abtrat. An Gebäuden

<sup>101</sup> Marie-Thérèse-Philomène, geb. am 29. August 1834.

<sup>102</sup> Léontine-Marie-Ernestine geb. am 5. Dezember 1835.

<sup>103</sup> Zur Genealogie der Familie Külenlin siehe: Diesbach-Belleroche, Comte Benoît de: Familles alliées: Les Kuenlin, de Fribourg, 7 f. [Manuskript] – Franz Külenlin (1781–1840), Historiker und Schriftsteller, war einer der Hauptakteure im Freiburger Aufschwung während der Mediation und Vater des Verkäufers Johann-Baptist K.

waren ein Pächterhaus mit Scheune und Stall, ein Speicher und ein Ofenhaus dabei, wovon Surbeck 1839 einiges erheblich verbessern liess.<sup>104</sup>

Eine weitere Tochter wurde 1837 geboren, starb aber noch im selben Jahr. Sein Onkel Karl Placid,<sup>105</sup> der im Sommer 1838 an Altersschwäche starb, hinterliess Ludwig etwas Wäsche.<sup>106</sup> Am 24. August 1838 konnten sich Mathilde und Ludwig über die Geburt des Stammhalters Ludwig freuen und dafür den Gratulationsbrief des Onkels Feldmarschall entgegennehmen. Doch die Freude war kurz: das Knäblein verliess diese Welt schon wieder am 19. April 1839, gefolgt am 22. Mai von seiner Mutter Mathilde. Woran starben sie? Vermutlich an Schwindsucht.<sup>107</sup> Man meint oft, Tuberkulose sei eine Armeleutekrankheit, dabei lauerte sie gern in alten feuchten Gemäuern auf junge Leute, die zu wenig an die frische Luft kamen. Mathilde ist in der örtlichen Erinnerung haften geblieben als sehr fromme und wohlthätige Frau.<sup>108</sup>

1839 wurde für Surbeck zum Unglücksjahr: am 20. Oktober verschied plötzlich auch Schwiegervater Romain de Diesbach, der wirklich väterlich für das Paar gesorgt hatte. Er hinterliess Surbecks Töchtern Güter in Frankreich (Arras, Valenciennes, Lille und Cambrai), Belgien (Ypern) und der Schweiz (Granges de Vesin) im Gesamtwert von 376'692.40 Francs de France.<sup>109</sup> Im folgenden Jahr starb sein Onkel Feldmarschall und hinterliess ihm Wert im Betrag von 84'176 Schweizer Franken,<sup>110</sup> über die er sich wohl kaum richtig freuen konnte.

Die Töchter wurden zur Erziehung dem Notar Fortunat Wuilleret und dessen Frau anvertraut. Surbeck bewirtschaftete sein Gut und übte sich in Wohltätigkeit. Er organisierte und bewaffnete im deutschen Bezirk den Landsturm, dessen Kommandant er 1846 wurde.

<sup>104</sup> Staatsarchiv Freiburg: Af 51 Brandkataster 1834: Nr. 40, das Pächterhaus von Klein-Maggenberg, deren Brandversicherungswert nun um Fr. 2'000 auf Fr. 10'000 heraufgesetzt wurde, und die Scheune von Gross-Maggenberg (Fr. 8'000 statt 5'000).

<sup>105</sup> Geb. 8. November 1750 zu Paris, gest. 17. Juli 1838. Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Andreas Fankhauser.

<sup>106</sup> «Liste due linge de la succession de feu mon frère le Chevalier de Surbeck a partager entre mes deux neveux Léonce et Louis». Auf solothurnischem Stempelpapier in: PA de Weck (wie Anm. 14).

<sup>107</sup> Vermutung von Graf Benoît de Diesbach de Belleröche.

<sup>108</sup> Neuhaus-Auderset, L: La famille de Surbeck à Maggenberg et quelques souvenirs de jeunesse ... In: La Liberté 11. Oktober 1960.

<sup>109</sup> Acte de Partage entre les enfants de feu Mr. le Comte Philippe-Romain de Diesbach de Belleröche du 9 juillet 1840, signé Philippe Roth, notaire; im Besitz von Graf Benoît de Diesbach de Belleröche.

<sup>110</sup> Staatsarchiv Solothurn: Inventare & Teilungen, Stadt Solothurn, Bd. 92, Nr. 43.

Im folgenden Jahr schenkte die Gemeinde Tifers ihm und seinen Töchtern das Bürgerrecht als Anerkennung seiner Verdienste.

Inzwischen war Freiburg – seit Jahrhunderten mit dem Talent begabt, sich auf die ungute Seite zu setzen – dem Sonderbund beigetreten. Ebenso kopflos wie beim Beitritt war die Regierung, als sie über den Kopf ihres Oberkommandierenden hinweg überstürzt kapitulierte.<sup>111</sup> Oberkommandierender war Philippe de Maillardo, der 1816 die Schweizergarde in Paris angeführt hatte. Surbeck wurde eingesperrt, des Hochverrats angeklagt, dann freigelassen, mit einer hohen Kontribution belegt, sogar sein Bürgerrecht wurde ihm aberkannt und erst nach sechs Jahren zurückgegeben. Dennoch half er seinem einstigen Lehrmeister Philippe de Diesbach 1848 die Société d'agriculture du Canton de Fribourg gründen. 1849 brannte seine grosse Scheune nieder – wir wissen nicht aus welcher Ursache – und wurde von ihm neu wieder aufgebaut.<sup>112</sup> Er arbeitete unentwegt weiter für den Fortschritt der Landwirtschaft und das allgemeine Wohl, nahm Einsitz im Aufsichtsrat der endlich geschaffenen Hypothekarkasse. 1855 hielt er vor der erwähnten landwirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag.

Als er am 24. März 1856,<sup>113</sup> einem Montag, einen Freund besuchen wollte, brach er auf der Strasse an einem Schlaganfall zusammen. Man brachte ihn ins nahe Franziskanerkloster, wo er, mit den kirchlichen Tröstungen versehen, starb, von seinen zahlreichen Freunden tief betrauert,<sup>114</sup> von der kleinlichen radikalen Presse nachbegeifert.<sup>115</sup> Fast die gesamte Geistlichkeit des Dekanats begleitete die Leiche von Freiburg nach Tifers, der Sarg wurde von vier Rittern des St. Ludwigsordens getragen, zwei Freiburgern und zwei Solothurnern, die mit ihm Dienst geleistet hatten.<sup>116</sup>

Am 7. Dezember desselben Jahres erlitten die Freisinnigen in den Wahlen eine vernichtende Niederlage,<sup>117</sup> fortan driftete Freiburg, langsam aber zielsicher, ins ultramontane Ghetto.

<sup>111</sup> Maillardo, Philippe: *Mémoire sur ma participation aux événements de Fribourg en 1847*. Lausanne 1996. Vgl. Bucher, Erwin: *Die Geschichte des Sonderbunds-krieges*. Zürich 1966 S. 262-287 – der Sensler Landsturm und sein Kommandant werden in diesem Werk nicht erwähnt.

<sup>112</sup> Staatsarchiv Freiburg: Af 67 Brandkataster 1844, Tifers Nr. 42, neu für Fr. 5'000 versichert.

<sup>113</sup> Das Todesjahr ist im HBLS VI,610 zu korrigieren.

<sup>114</sup> *Le Chroniqueur* du 26-3-1856.

<sup>115</sup> *Le Confédéré. Journal des démocrates fribourgeois* du 27-3-1856.

<sup>116</sup> *Le Chroniqueur* du 28-3-1856.

<sup>117</sup> Python, Francis: *die «christliche Republik»*, in: *Geschichte des Kantons Freiburg*, Bd. 2. Freiburg 1981, 902.

## Das Nachwirken

Seine Tochter Pauline lernte in Genf François de Weck,<sup>118</sup> den Sohn des exilierten ehemaligen Schultheissen Rodolphe de Weck, kennen und heiratete ihn am 19. Oktober 1857. Ihre Schwestern blieben ledig, wohnten im kleinen Herrenhaus und wandelten täglich rosenkranzbetend hintereinander zur Messe in die Pfarrkirche. Daneben wetteiferten sie mit ihrer Cousine Stéphanie Lalive d'Epinay und ihrer Schwägerin Albertine de Weck in Frömmigkeit und Wohltätigkeit. Das Sonderbundregime hatte den deutschen Bezirk von der Hauptstadt Freiburg abgetrennt und Tafers zum Hauptort des neuen Sensebezirks gemacht, aber nicht für irgendwelche Infrastruktur gesorgt. 1863 ermöglichten die beiden «Fräulein», wie sie genannt wurden, den Vinzenzschwestern in Tafers eine Mädchenschule zu eröffnen.<sup>119</sup> Auch eine Apotheke betrieben diese Schwestern und nahmen pflegebedürftige Frauen ins Schulhaus auf. Dank der Hilfe der Surbecktöchter und eines weiteren adeligen Legates konnte 1870 ein Spital gegründet werden, Präsident wurde ihr einstiger Erzieher Fortunat Wuilleret;<sup>120</sup> es wurden dort auch «Gebrechliche, Unheilbare, Blinde und Blödsinnige» aufgenommen. Mittels weiteren Vergabungen – u. a. der Schwestern Surbeck – konnte 1885 ein Spitalneubau für Männer errichtet werden. Die Mädchenschule wurde dann zu einem Töchterpensionat erweitert. 1902 kam noch ein Kinderheim und Waisenhaus dazu – alles betreut durch die Vinzenzschwestern, die von den beiden Surbecktöchtern weiter unterstützt und täglich besucht wurden.

Marie von Surbeck starb 1908, Ernestine 1909, ihre Schwester Pauline de Weck, die beide Maggenberggüter geerbt hatte, 1912. Ihr Neffe Michel verkaufte die Güter 1923. Das Schloss wurde von 1938 von der Sparkasse für ein Altersheim vermietet, 1965 der Spitalverwaltung verkauft. 1960 wurde auf dem Areal des Maggenberggutes ein neues Bezirksspital eingeweiht und seither weiter ausgebaut. Ohne die Schwestern Surbeck hätten die deutschsprachigen Sensler kein Spital in ihrer Muttersprache. Es ist die letzte Frucht der adeligen Liebesgeschichte zwischen dem Solothurner Ludwig von Surbeck und der Freiburgerin Mathilde de Diesbach. – Leider sucht man in Tafers umsonst nach einem sichtbaren Zeichen von Dankbarkeit.

<sup>118</sup> 1827–1895.

<sup>119</sup> Waeber, Arnold / Vonlanthen, Hugo: Die Vinzenzschwestern und die von ihnen geleiteten Institutionen, in: Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde 1982/83, 175–196.

<sup>120</sup> Aebischer, Johann: Bezirksspital St. Josef, Tafers 1870–1970, in: Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde 1971, 49–78.